... Die ... Schreiende Grube

Roman von Arthur J. Rees

(6. Fortsetzung)

Der dicke Kellner kam mit einer Anzahl Fische zurück, und eilte auf eine befehlende Handbewegung Galloways auf diesen zu. Der Oberinspektor wünschte, er möge in das Dorf gehen, Polizist Queensmead aufsuchen, ehe dieser zum Dienst ging, und ihn hierherbringen.

Charles nickte, um anzudeuten, daß er verstanden habe, und ging sofort an die Ausführung des Auftrages.

„Queensmead muß mir ein Dutzend ländlicher Dummköpfe als Geschworene auftreiben," sagte er zu Colwyn. „Ehe wir gestern von Durrington fortfuhren, ließ mir der Leichenbeschauer sagen, daß er heute vormittags hier sein werde — er nannte jedoch keine Zeit, und ich vergaß, danach zu fragen. Er ist ein Mensch, der höllisch Lärm schlüge wenn er käme und nicht alles für ihn bereit wäre."

Queensmead leistete dem Rufe in Eile Folge, nahm schweigend Oberinspektor Galloways lakonischen Befehl, Geschworene herbeizuschaffen, zur Kenntnis, und zwar rasch, und ging zurück ins Dorf, um zwölf brauchbare, anständige Männer aufzutreiben.

Indessen nahmen Colwyn und Galloway gemeinsam in dem Schenkzimmer ihr Frühstück ein, das aus etwas Fisch bestand, den Charles gebracht hatte. Als nachher nichts folgte, klingelte Oberinspektor Galloway, der ein starker Esser war, und bestellte bei dem Kellner noch Speckeier. Einen Augenblick zögerte der Kellner, dann sagte er, er glaube es sei kein Speck mehr im Haus. Doch könnte er mit Eiern dienen, wenn dies genügen würde.

„Lassen Sie mir so schnell als möglich einige kochen," sagte der Oberinspektor. „Ist das ein sonderbarer Gasthof," brummte er. „Nicht einmal genug zu essen!"

„Ich glaube, sie sind selbst sehr knapp daran," erwiderte Colwyn.

„Wahrhaftig. Sie haben recht," sagte der Oberinspektor, indem er die Nahrungsmittel betrachtete, die vor ihm auf dem Tisch standen. „Viel gibt es hier nicht — ein walnußgroßes Stückchen Butter, einen Löffel voll Marmelade und einen Tee, so dünn wie Wasser. Jetzt fällt mir ein, daß wir ja nichts zu essen bekamen, als was von Glenthorpes Abendessen übrig geblieben war. Sie haben recht, es scheint ihnen sehr schlecht zu gehen."

Oberinspektor Galloway blickte Colwyn so angestrengt an, als hätte er eine neue, sehr wichtige Entdeckung gemacht. Colwyn, der mit seinem Frühstück fertig war, hatte kein besonderes Interesse an diesem Gespräch. Er ging daher hinaus, um vor dem Haupteingang eine Zigarre zu rauchen. Auf dem Flur begegnete er Ann, die im Begriff war, ein Servierbrett mit zwei Tassen und Untertassen, einer Teekanne und einigen Butterbroten hinaufzutragen. Oben befanden sich drei Personen — der Vater mit seiner Tochter und die arme, irrsinnige Frau, — trotzdem waren nur zwei Frühstücksgedecke vorbereitet. Das Erscheinen des Wirtes, der die Treppen herabkam, löste die Frage. Colwyn sprach ihn an. „Sie sind ein Langschläfer, Benson."

„Ja. Morgens ist meine Mutter ein wenig schwer zu behandeln. Ich kann sie nur dadurch ruhig halten, daß ich bei ihr bleibe, bis Peggy fertig ist, um ihr das Frühstück zu reichen. Bei mir und Peggy bleibt Mutter verhältnismäßig ruhig, aber niemand sonst wird mit ihr fertig, und manchmal kann überhaupt keiner außer Peggy etwas mit ihr ausrichten. Sie verbringt viel Zeit mit ihr."

Während er diese Erklärungen vorbrachte, glich der Wirt mehr denn je einem Vogel; er stand am Treppenabsatz, genau so gekleidet, wie am vergangenen Abend, und seine seltsamen Vogelaugen blickten unter seiner grauen Haarfülle auf den Mann vor ihm. Colwyn bemerkte, daß sein Haar kürzlich feucht gemacht und gerade herunter geklebt worden war, so daß es wie eine Zacke über die Stirn herabhing — genau wie auch am vergangenen Abend. Colwyn fragte sich, weshalb der Mann sein Haar auf diese Weise trug. Hatte er sich schon eine so ungewöhnliche Haartracht zurechtgelegt, oder hatte er sie angenommen, um sein Aeußeres zu verändern — oder um etwas zu verbergen?

„Das ist kein Leben für ein junges Mädchen," beantwortete Colwyn des Wirtes letzte Bemerkung.

„Das weiß ich doch was soll ich tun? Ich kann eine Pflegerin nicht erschwingen. Peggy beklagt sich niemals. Sie ist daran gewöhnt. Jetzt werden Sie mich aber entschuldigen, ich muß das Zimmer für die Leichenschau vorbereiten."

„In welchem Raum soll sie stattfinden?"

„Oberinspektor Galloway befahl einen Tisch und etliche Sessel in das letzte leere Zimmer zu stellen, das an dem Flur vor der Küche liegt. Es ist das größte Zimmer im Haus, und in der Rumpelkammer oben gibt es genügend viel Sessel."

„Ich glaube, es wird dem Zweck ausgezeichnet entsprechen," sagte Colwyn.

Einige Augenblicke später sah er, wie der Wirt mit dem Kellner einige Sessel aus der Rumpelkammer in das leere untere Zimmer schaffte, wo Ann sie reinigte. Dann brachten sie einen Tisch aus einem anderen Raum. Mit rotem Gesicht, tintenbeschmutzten Fingern und einem Stoß Kanzleipapier in Händen, stürzte Oberinspektor Galloway aus dem Schenkzimmer, um die Vorbereitungen zu überwachen. Nachdem die Sessel seinen Anordnungen gemäß gestellt worden waren, bestellte er bei dem Wirt ein Glas Bier. Während er es trank, trat Polizist Queensmead durch den Haupteingang und mit ihm eine Schar schwankender, derb aussehender Dorfbewohner, und er meldete seinem Vorgesetzten, daß er diese Männer zu Geschworenen gewählt habe. Oberinspektor Galloway schien von ihrem Aussehen recht befriedigt und bemerkte zu Colwyn, daß es ihm nun ganz gleichgültig sei, wann der Leichenbeschauer komme — nun, da er die Geschworenen und Zeugen bereit habe.

„Wie viele Zeugen beabsichtigen Sie zu rufen?" fragte Colwyn.

„Fünf: Queensmead, Benson, den Kellner und die beiden Männer, die die Fußspuren entdeckten, welche an die Grube führten, und die den Leichnam fanden und hierher zurückbrachten. Dies genügt für einen Haftbefehl. Zweifellos bringt auch der Totenbeschauer einen Arzt mit, damit dieser die Todesursache feststelle. Ich habe alle Aussagen vorbereitet. Ich verhörte gestern Benson und den Kellner. Natürlich ist die Zeugenschaft des Kellners am wichtigsten. Erinnern Sie sich, daß Sie gestern abend die Möglichkeit in Betracht zogen, der Mord könne von einem der Arbeiter verübt worden sein, der Herrn Glenthorpe übel gesinnt war? Nun, es ist sehr merkwürdig, doch Queensmead erzählte mir heute Morgen, daß einer der Arbeiter Groll gegen Glenthorpe hegte. Der Bursche heißt Hyson, ist ein hier ansässiger Tangenichts, der am Verhungern war, als Glenthorpe in die Gegend kam. Zwar wurde Glenthorpe gewarnt, ihn zu beschäftigen, doch der Kerl verstand es, ihn mit einer mitleiderregenden Geschichte umzustimmen, und er stellte ihn an. Er erwies sich ebenso undankbar wie der Durchschnitt englischer Arbeiter, und verursachte dem alten Herrn viel Aerger. Er scheint so eine Art Aufwiegler gewesen zu sein, der sich bemühte, die anderen Arbeiter zu verhetzen. Als ich dies erfuhr, ließ ich mir den Burschen in den Gasthof kommen, verhörte ihn kreuz und quer, doch bin ich ganz sicher, daß er mit dem Mord nichts zu tun hat. Er ist ein schwacher, rückhaltloser Mensch, streitsüchtig und dem Trunk ergeben — dafür gilt er im Dorf — und der letzte, der imstande wäre, einen solchen Mord zu begehen. Ich schmeichle mir," fügte Oberinspekter Galloway selbstbewußt und stolz hinzu, „daß ich einen Mörder erkenne, wenn ich ihn sehe."

„Stellten Sie irgendwelche Nachforschungen wegen Regenschirmen an?" fragte Colwyn.

„Ja. Anscheinend brachte Ronald keinen Schirm mit, welche Feststellung mir allerdings viel Mühe verursachte. Es ist erstaunlich, wie schlecht die Leute beobachten, sobald es sich um Schirme, Stöcke oder Handtaschen handelt. Die meisten Menschen merken sich Gesichter oder Kleider ziemlich genau, doch können sie sich niemals entsinnen, ob jemand einen Schirm oder Spazierstock trug. Charles weiß nicht bestimmt, ob Ronald einen Regenschirm hatte, Benson glaubt, daß er keinen trug, und Ann weiß bestimmt, daß er keinen mit sich hatte. Da sich die Zeugen eher in negativem Sinne äußerten, schließe ich, daß Ronald keinen Schirm in den Gasthof mitbrachte, denn es ist als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß er bemerkt worden wäre, hätte er ihn gehabt. Dann erkundigte ich mich nach zum Hause gehörigen Schirmen. Zuerst wurde mir mitgeteilt, daß es hier nur zwei gebe, — einen schwerfälligen, Robinson-Crusoe-artigen, der in der Küche aufbewahrt wurde und dessen sich die Magd bediente, und einen kleineren, der Bensons Tochter gehört. Ich habe beide untersucht. Der Ueberzug des Schirmes des jungen Mädchens ist unversehrt. Anns Schirm ist an vielen Stellen zerrissen, doch ist der Ueberzug blau, während das Stückchen Schirmseide, das wir an Herrn Glenthorpes Fenster fanden, schwarz ist. Während ich Ann fragte, erinnerte sie sich plötzlich, daß es oben in der Rumpelkammer noch einen Schirm gegeben habe. Wir gingen ihn suchen, doch fanden wir ihn nicht, obwohl Ann sagte, sie hätte ihn noch ein oder zwei Tage vor dem Morde dort gesehen. Ich denke, wir können annehmen, daß Ronald ihn nahm."

„Doch Ronald war im Hause fremd. Woher konnte er wissen, daß in der Rumpelkammer ein Schirm stand?" sagte Colwyn, der Gallowans Erzählung aufmerksam gelauscht hatte.

„Die Tür der Kammer stand halb offen. Ronald blickte wahrscheinlich aus Neugier hinein und sah den Schirm."

Die ruhige Zuversicht, mit welcher Oberinspektor Galloway Schwierigkeiten von sich schob oder überwand, wenn sie mit seiner Theorie in Konflikt gerieten, übertrug sich nicht auf Colwyn, doch ging er nicht weiter auf den Punkt ein.

„Fehlt der Schirm noch?" fragte er.

„Ja. Es scheint, man kann sich nicht einmal darauf verlassen, daß ein Mörder einen Schirm zurückgibt." Oberinspektor Galloway lachte über seinen grimmigen Scherz und ging fort, um die Vorbereitungen für die Leichenschau zu überwachen.

Bald darauf kam der Totenbeschauer aus Heathfield in einem kleinen Automobil, das er selbst lenkte, und an seiner Seite saß ein großer Mann; ein kleiner, kurzatmiger Jüngling hatte den Rücksitz inne und hielt eine Schreibmaschine und eine Handtasche auf seinem Schoß. Mühselig arbeitete sich weiter hinten eine Gestalt auf einem zweirade vorwärts, die, wie sich später herausstellte, der Berichterstatter des Heathfielder Lokalanzeigers war, der mit dem Auftrag eines Londoner Zeitungsverlages hergesandt worden war, einen Bericht von zwanzig Zeilen für die Londoner Presse zu verfassen. In Friedenszeiten wären wahrscheinlich „Spezialberichterstatter" aus der Metropole entsendet worden, um einen „Spezialbericht" zu senden und in Betracht kommende Persönlichkeiten zu interviewen, doch im Kriege waren Mörder beträchtlich im Wert gesunken.

Der Leichenbeschauer, ein kleiner dicker, gewöhnlich aussehender Mann sprang aus dem Wagen, sobald dieser hielt, und stürzte mit dem Ausdruck geschäftiger amtlicher Wichtigkeit in den Gasthof; seine Gefährten folgten nach.

„Guten Tag, Galloway," rief er, als der Offizier ihm entgegenträt, um ihn zu begrüßen. „Ich hoffe, Sie haben alles vorbereitet."

Sobald Colwyn den Leichenbeschauer aus dem Wagen hatte steigen sehen, hatte er sofort befürchtet, daß das Ergebnis der Untersuchung eine ausgemachte Sache sein werde. Zehn Minuten später, nachdem der kleine Mann mit seinen Untersuchungen begonnen hatte, wußte er, daß der ganze Vorgang eine rein formelle Gesetzerfüllung, war, und in keinem Sinne des Wortes eine Erkundigung.

Die Aussagen des Wirtes und des Kellners waren nur Wiederholungen der Erzählungen, die sie dem Polizeipräsidenten am vergangenen Tage aufgetischt hatten. Polizist Queensmead erstattete in seiner ruhigen Art Bericht über seine einleitenden Untersuchungen des Verbrechens und über die Auffindung des Leichnams.

Die einzigen neu hinzukommenden Aussagen wurden von zwei Männern abgegeben, die zuletzt in Herrn Glenthorpes Diensten gestanden waren. Diese Männer, Herward und Duney, hatten die Fußspuren im Lehm nah der Grube entdeckt, als sie am vorhergehenden Morgen an die Arbeit gingen. Nachdem Herrn Glenthorpes Abgängigkeit im Gasthof bemerkt worden war, hatte sich Herward an einer Strickleiter in die Grube hinabgelassen und den Leichnam zutage gefördert. Beide Männer erzählten ihre Geschichte mit einem Ueberfluß laienhafter Einzelheiten, und Duney, der ein Ureinwohner dieses Bezirkes war, fügte als persönliche Ansicht hinzu, daß der alte Herr wirklich sehr tot gewesen sein müsse, ehe der Bursche ihn in die Grube warf, da er sonst dem Kerl zumindest ein Auge ausgekratzt hätte, denn der Alte sei nicht der Mann gewesen, der gegen seinen Willen irgendwohin geschleppt werden konnte. Gleichwohl müßte der Bursche, der ihn trug, riesig stark gewesen sein, weil Herward ihm gesagt habe, die Arme hätten ihn heftig geschmerzt, nachdem er den Leichnam über die Strickleiter hinaufbefördert hatte.

Zusammenfassend hielt sich der Leichenbeschauer längere Zeit bei dem starken Indizienbeweis gegen Ronald auf. Die Geschworenen zögerten nicht gegen Ronald die Schuldfrage auf vorsätzlichen Mord zu erheben.

Kurz darauf verließen der Leichenbeschauer, der Arzt, der Schreiber mit der Schreibmaschine und der Handtasche und Oberinspektor Galloway in dem kleinen Automobil den Ort. Vor Einbruch der Nacht kam ein Leichenwagen mit zwei Männern aus Heathfield und schaffte den Toten fort.

*

Kapitel XII.

Waren die Bewohner des Gasthofes auch darüber erstaunt, daß Colwyn auch noch nach der Leichenschau verblieb, so ließen sie es jedenfalls nicht merken. Gegen Abend befragte ihn Ann ängstlich, ob er ein Rebhuhn essen wolle, und Colwyn, der armselig bestellten Speisekammer eingedenk, erwiderte, ein Rebhuhn genüge vollkommen. Später brachte Charles es auf den Tisch, der im Schenkzimmer gedeckt war, und er hing während des Bedienens mit seinen Blicken an Colwyns Lippen, wobei er dessen Wünsche manchmal ausführte, ehe sie noch geäußert waren.

Nach Beendigung des Mahles ließ Colwyn den Wirt holen, an den er eine Menge Fragen betreffs des Ortes und seiner Einwohner richtete. Der Wirt erzählte, daß Flegne in seinen besten Zeiten arm gewesen sei — was sich durch den Krieg nur verschlimmert habe — und daß es den ärmeren Bewohnern — jenen, die in den Backsteinhütten lebten — manchmal schwer falle, ihr kärgliches Auskommen zu finden. Sie taten, was sie konnten, halfen sich mit Fischerei und gelegentlicher Jagd auf Wildgeflügel durch. Herrn Glenthorpes Forschungen seien ein Segen Gottes gewesen, weil sie Beschäftigung und etwas Geld unter die Leute gebracht hatten.

Colwyns wachsamem Verstand entging es nicht, daß der Wirt nach Möglichkeit einem Gespräch über seinen verstorbenen Gast auswich. Das Widerstreben war nicht sichtbar — ja es wäre sogar schwer gefallen, irgend ein Zeichen einer besonderen Regung auf seinem seltsamen, vogelartigen Gesicht festzustellen — doch seine Antworten kamen langsam, wenn er über Glenthorpe befragt wurde, und er versuchte öfter, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Bald darauf erhob er sich mit dem Bemerken, daß es nun für ihn an der Zeit sei, in die Schenke zurückzukehren.

„Ich gehe mit Ihnen," sagte Colwyn. „Das wird mir ein wenig die Zeit vertreiben."

In der Schenke saßen etwa ein Dutzend Männer — Landarbeiter und Fischer — gruppenweise zu zweit und dritt, teils vor dem Schenktisch, teils auf Stühlen an der Wand, und tranken Bier im Lichte einer schwelenden Oellampe, die von dem Dachsparren niederhing. Der dicke, taube Kellner stand in einer Nische hinter dem Schenktisch und füllte steinerne Krüge.

Eine laute, die anderen übertönende Stimme verstummte plötzlich bei Colwyns Eintritt. Die Gäste sahen ihn fragend an, einige sogar feindselig, als betrachteten sie ihn als Eindringling. Doch Colwyn war es gewohnt, sich der verschiedensten Gesellschaft anzupassen. Er schritt durch das Zimmer, bestellte Whisky, und während er auf das Getränk wartete, sprach er die ihm zunächst sitzende Gruppe freundlich an. Einer der Männer, ein weißbärtiger, mutig blickender Dorfbewohner, beantwortete höflich seine Frage. Er hatte sich erkundigt, wie es um die Wildentenjagd in der Gegend bestellt sei, und der alte Mann war in jüngeren Jahren selbst Jäger gewesen. Gemeinsame Sportinteressen bringen die Menschen einander näher. Einer nach dem anderen beteiligte sich an dem Gespräch und bald waren sie mit Colwyn so befreundet, als hätten sie ihn seit seiner Kindheit gekannt. Einige gingen des Nachts auf Aalfang, und Colwyn ließ ihnen Whisky bringen, um sie vor der nächtlichen Kälte in den Sümpfen zu schützen. Die anderen in der Schenkstube bewirtete er mit Bier.

Von diesen Norfolker Fischern erfuhr er so manches. Auch wie man sich auf besonders geschickte Weise der Tiere bemächtigt. Aber der eigentliche Zweck seines Besuches in der Schenke — zu ermitteln, ob einer der Stammgäste des goldenen Ankers Ronald schon vorher einmal in dem Ort gesehen habe — blieb unerreicht. Er war in „ihrer" Gegend fremd, dies war die Antwort, die er auf seine Fragen erhielt.

Doch „ihre" Gegend war auf etwa eine Meile Sumpflandes beschränkt, in welchem sie ihr karges, einsames Leben fristeten. Aus ihrem Gespräch war zu entnehmen, daß sie nur selten dieses eng begrenzte Gebiet verließen. Durrington, das wenig weiter als zehn Meilen von hier lag, kannten sie nur dem Namen nach.

Am nächsten Morgen war Colwyn früh auf. Nach dem Frühstück ging er aus. Er wollte versuchen, etwas zu erkunden, was Ronalds Anwesenheit in Flegne erklären konnte. Zu diesem Zweck durchstreifte er einige Meilen weit das Land in der Richtung nach Flegne, denn er meinte es sei der Mühe wert, dort nachzuforschen, für den Fall, daß Ronald von dieser Seite gekommen sei. Doch es war Zeitvergeudung, keine seiner Erkundigungen brachte ans Licht, daß Ronald je zuvor in dieser Gegend gewesen war.

(Fortsetzung folgt)

Weil Johannes nicht Jonescu heißen will ....

Das Dörfchen Szentegyházas in Siebenbürgen war bisher allgemein unbekannt. Nun zieht es, dank der famosen Neuordnung in Südosteuropa, doch in die Weltgeschichte ein. Ueber zehn Jahre fand sich die deutsche und magyarische Bevölkerung dieser kleinen Ortschaft mit der nicht gerade zärtlichen rumänischen Herrschaft widerspruchslos ab, weil man den biederen Sachsen ihre evangelische und den magyarischen Szeklern ihre katholische Volksschule beließ. Szentegyhazas regte sich daher auch nicht besonders darüber auf, daß die Ortsverwaltung stets mit stockrumänischen Beamten besetzt wurde. Einige Wochen nach dem Amtsantritt des neuen Dorfrichters Craciunescu sollten aber die friedlichen Bauern ihr heilblaues Wunder erleben. Der neue Herr taufte sie um; wer bislang z. B. „Thomas" hieß, mußte sich damit abfinden, daß er auf den Namen „Tamaziu" zu hören hat. Aus dem „Johann" wurde urplötzlich „Jonescu". Den neugebackenen Vollblutrumänen wurde sodann nahe gelegt, ihre Kinder schleunigst umzuschulen. Endlich sollte die rumänische Staatsschule in Szentegyhazas, die bisher nur Lehrpersonal aufweisen konnte, auch Schüler bekommen. Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt, meinte Meister Craciunescu: Erst regnete es Geldstrafen, und anschließend wurde von Amts wegen requiriert. Das letzte Schwein, die letzte Kuh und so; nur um die Sachsen und Magyaren handgreiflich davon zu überzeugen, daß die Förderung der boykottierten rumänischen Schule not täte!

Die Bevölkerung zeigte sich anfänglich naiv genug, den Beschwerdeweg zu gehen, um zu ihrem Recht auf kulturpolitische Selbstbestimmung zu gelangen. Man schrieb haufenweise Gesuche. Alle Akten verschwanden in der Versenkung, und da entsannen sich die Sachsen eines heimatlichen Spruches: „Selbst ist der Mann!" Im harmonischen Einverständnis mit den ungarischen Brüdern wurde ein regelrechter Sturmangriff gegen das neuerbaute Stadthaus vorgenommen; und Diktator Craciunescu ergriff mit seiner Familie die Flucht. Natürlich erschien am nächsten Tage die Gendarmerie, wurde aber von der Bauernschaft so freundlich empfangen, daß sie ebenfalls einen schleunigen Rückzug vorzog, um „weitere Unruhen zu verhindern", d. h., um die eigene Haut zu schonen. Der Präfekt des Bezirkes führte dann die Untersuchung mit dem Aufsehen erregenden Ergebnis zu Ende, daß an der Privatrevolution der Ortschaft der „taktisch unfähige" Herr Craciunescu die Alleinschuld trüge. Er wurde nach friedlicheren Gegenden versetzt, das Stadthaus auf Staatskosten ausgebessert, und nun sind die Helden von Szentegyhazas wieder zwangsläufig „loyale Rumänen". Jedenfalls heißen sie nicht mehr Tamaziu und Jonescu, sondern Thomas und Johannes ...

Hitze und Kälte auf dem Monde

Der Mond sendet uns bekanntlich reflektiertes Sonnenlicht zu, aber nur etwas mehr als den hunderttausendsten Teil der Sonnenwärme. Eine Atmosphäre, die als Schutzmantel gegen ausstrahlende Wärme wirken würde, fehlt hier; andererseits wird aber infolgedessen eine kräftige Sonnenstrahlung auch nicht abgeschwächt. Die Mondoberfläche setzt sich hauptsächlich aus porösem, vulkanischem Gestein zusammen, das eine geringe Leitfähigkeit besitzt. Die ständigen Temperatur-Veränderungen haben wahrscheinlich die obersten Schichten von einigen Metern schon in Staub und Asche aufgelöst. Die Mondnacht dauert 14,8 Tage, und es findet eine ganz erhebliche Abkühlung statt, vielleicht auf mehr als 200 Grad Kälte. So ist es auch noch bei Sonnenaufgang, aber es wird schnell warm. Aequatorgegenden, die zur Mittagszeit senkrecht von den Sonnenstrahlen getroffen werden, weisen dann etwa 200 Grad Hitze auf. Es wäre unmöglich, über den heißen Mondboden zu wandern; wir würden uns sofort die Fußsohlen verbrennen. Ungefähr einen Zentimeter tiefer können Temperaturunterschiede von mehr als 100 Grad auftreten. In höheren Breiten reicht tagsüber die Erwärmung durch die Sonne kaum aus, um die Oberfläche auf den Schmelzpunkt des Eises zu bringen. Während einer totalen Mondfinsternis wurde auf einer amerikanischen Sternwarte die Temperatur einer Stelle, die nahe dem Südrande des Mondes lag und am tiefsten in den Erdschatten tauchte, gemessen. Kurz vor Beginn stellte man hier eine Hitze von etwa 70 Grad Celsius fest, und in der Mitte der Verfinsterung betrug die Temperatur weniger als 120 Grad Kälte; am Schlusse herrschte wiederum gegen 70 Grad Wärme. Soviel weiß man, daß ungefähr der achte Teil der uns zugekehrten Mondkugel heißer ist als der Siedepunkt des Wassers. Auf der Erde stellte man als höchste bisher gemessene Lufttemperatur 57 Grad Celsius im Todestale des nordamerikanischen Staates Kalifornien fest, die größte Kälte mit 68 Grad bei Werchojansk am Polarkreis in Nordostasien. Mondreisende würden wohl bald von der trostlosen Einöde, die uns der Mond überall bietet, sehnsüchtig auf die Erde zurückkehren.

Dr. Zirchow.

Bedenken Sie, bitte, welch hohe Auslagen mit einem Zeitungsbetrieb verbunden sind! Darum sollten Sie Ihr Abonnement vorausbezahlen. Sie haben dann nur $2 zu entrichten und sparen so 50 Cents, während der reguläre Abonnementspreis $2.50 beträgt.

Unnötige Schmerzen

Manche Leute nehmen Schmerzen als etwas Selbstverständliches an.

Sie lassen einer Erkältung „freien Lauf".

Sie warten bis ihre Kopfschmerzen „von selbst aufhören".

Wenn sie an Neuralgie oder Neuritis leiden, hoffen sie bis zum Morgen besser zu fühlen.

In der Zwischenzeit leiden sie an unnötigen Schmerzen. Unnötig, weil es ein Gegenmittel gibt. Aspirin-Tabletten bieten eine sofortige Linderung der verschiedenen Leiden und Schmerzen an, die wir dulden müssen. Wenn die Schmerzen bestehen, ziehen Sie Ihren Arzt zu Rate um Ursache auszufinden.

Ersparen Sie sich viel Schmerzen und Beschwerden durch die vielen bewiesenen Gebräuche von Aspirin. Aspirin ist sicher. Immer dasselbe. Alle Drogerien haben es mit ausführlicher Gebrauchsanweisung.

BAYER ASPIRIN

Marque de Fabrique Enregistrée

(In Canada hergestellt)

KRANKE!

Gestützt auf langjährige Erfahrung behandle ich Nervenschwäche und die traurigen Folgen der Onanie erfolgreich.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Niedergeschlagenheit, schlechten Träumen, erschöpfenden Verlusten, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Aufstoßen, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Blässe, Zittern, Herzklopfen, übermäßiges Schwitzen, Kälte der Hände und Füße, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, mögen sich vertrauensvoll an mich wenden.

Ferner widme ich meine Tätigkeit mit gutem Erfolg den Störungen der Geschlechtsfunktionen (Schwächezustände und dergl.) nebst ihren Einflüssen auf den Seelenzustand, Katarrhen, Erkrankungen der Blase, Prostata und anderer Organe. Zum besseren Verständnis verweise ich Jeden auf mein lehrreiches Buch „Der Jugendfreund" (neueste, deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollten und gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken überallhin von mir versandt wird.

DR. S. BRUEHL, 149 East 36th Street, Dept. G.H. New York, N.Y.